

Gotteshäuser im Stil der Zeit

Wie unterschiedliche Kunstepochen den Kirchenbau geprägt haben

Romanik

Es ist die Kunst des hohen Mittelalters. Die wichtigsten Machtzentren sind Papst und Kaiser, Kulturträger insbesondere die Klöster. Bauwerke sind massiv, burgenartig, gebaut im Ideal aus großen Steinquadern, zumindest aus kräftigen, dicken Mauern. Als Zierelement sind Rundbögen prägend, oft aneinandergereiht (Biforium, Triforium). Dazwischen gibt es Pfeiler oder Säulen mit typischen Kapitellen (zum Beispiel Würfelkapitel). Die mehrschiffige Basilika mit Apsiden zählt zu den Bauidealen. Während unsere heutige Vorstellung von Romanik mit steinsichtigen, vermeintlich karg ausgestatteten Wänden auf die Interpretation des 19. Jahrhunderts zurückgeht, wissen wir heute, dass romanische Räume zwar durch kleine Fenster meist eher dunkel waren, jedoch nie karg, sondern überwiegend sehr farbenfroh gestaltet, erzählfreudig mit szenischen Darstellungen fast vollflächig ausgemalt, behangen mit kunstvollen Textilien. Die Malerei hilft den des Lesens oft noch unkundigen Menschen, sich an Inhalten der Bibel oder anderer wichtiger Grundlagen bildlich zu orientieren (biblia pauperum). Figürliche Darstellungen sind noch eher sparsam und konzentrieren sich auf Kruzifixe, Kreuzgruppen oder Apostelreihen. Sie finden sich an Altarretabeln, Lettnern, einzelnen Säulen oder aufwendigen Portalen. Im Mittelpunkt stehen Christus- und Marienikonographie. *Hans Rohrmann*



Gotik

In der gotischen Kunst (1250–1500) werden Bauwerke nun mit möglichst großen Fenstern geöffnet. Die Bauformen sind weit nach oben aufstrebend, durch farbige Glasmalereien kommt farbig gefiltertes, mystisches Licht in die Räume. Die Gliederung der Räume erfolgt nach strengen Schemata mit Bündelpfeilern, Diensten, Rippen- und Gewölben und lässt die Architektur so filigran wie möglich erscheinen. Zugleich treibt man die Baukunst mit hohen Türmen und schlanken Räumen auf die Spitze, alle Bauteile und Formen werden in Perfektion berechnet und aus geometrischen Formen und Zirkelschlägen entwickelt. Typische Formen sind Spitzbogen und Maßwerk, die Hallenkirche mit Platz für viele Altäre. Figürliche Darstellungen sind reichhaltig und filigran, fast alle Figuren stehen unter Baldachinen oder zumindest in aufwendig gestalteten Schreinen. Die Haltung der Figuren ist markant, oft schematisch. An aufwendigen Gewändern mit ganzen Faltengebirgen finden Modeströmungen Eingang in die Kunst. Der Erzählreichtum bei bildlichen Darstellungen und Malereien wird von der Romanik übernommen, allerdings werden die Motive oft einfacher, nicht mehr ganz so rätselhaft, damit sie von den Menschen leichter erkannt und verstanden werden. Neue Bildinhalte sind die Passion Christi und die christliche Mystik. Neben dem aufblühenden Ritterideal (heiliger Georg) entstehen neue Formen des Andachtsbildes (Vesperbild). *Hans Rohrmann*



Renaissance

Später als in Italien entsteht die Renaissance (circa 1500–1600) bei uns zunächst in Städten und reichem Bürgertum, alsbald an fortschrittlichen Fürstentümern (zum Beispiel Freisinger Residenz). Große Vorbilder werden nun die Kultur und die Formsprache der wiederentdeckten Antike. Bildung und Humanismus werden zum gesellschaftlichen Ideal. Entsprechend komplex und rätselreich werden die Bau- und Kunstwerke. Zunächst mit offenen Loggiengängen, der Öffnung von Innenhöfen, sodann in Werken der Malerei und Grafik mit besonderen Schwerpunkten in Nürnberg (zum Beispiel Albrecht Dürer) und Augsburg. Neben der Naturbeobachtung und dem Aufblühen der Wissenschaften kommt es in den bildnerischen Künsten zu neuen Schwerpunktthemen. In Kirchenräumen finden wir die Renaissance-motive zunächst an privaten Kapellen und Grabmälern. Gern gesehen sind Motive wie die Auferstehung Christi oder Zitate nach Darstellungen von Michelangelo oder Raffael. Renaissance-Motive in Form von aufgegriffenen antiken Motiven (Rundbögenarchitekturen, Aedikula, perspektivischen Darstellungen, Natur- und Landschaftsansichten) werden zur Rahmung für verspielte und virtuos gestaltete bildliche Rätsel. Ein neues Selbstbewusstsein der Stifter und Mäzene und deren Familien spiegelt sich in Stifterbildern und Wappendarstellungen. Durch die kirchliche Obrigkeit wird die Renaissancekunst oft argwöhnisch beäugt, da nicht ohne Grund die Nähe der gebildeten Kreise und Auftraggeber zu Reformation und ketzerischen Ideen befürchtet wurde. So überleben insgesamt eher wenige der meist privat gestifteten Kunstwerke und viele werden im Kirchenraum durch Werke der katholischen Reform (Gegenreformation) mit Einzug des Barock wieder entfernt. *Hans Rohrmann*



Barock

Der Epochenbegriff Barock leitet sich ab von „barocco“, ursprünglich einer seltsam geformten Perle. Ausgehend von Italien trat der Stil zeitlich und örtlich in unterschiedlichen Ausprägungen seinen Siegeszug über Europa und die ganze Welt an. Die bedeutendsten Barockkirchen in Bayern entstanden im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Herausragende Architekten, Maler und Stuckateure setzten alles daran, mit ihren prachtvollen Neubauten oder barocken Überformungen den Wirren und Folgen des Dreißigjährigen Krieges zu begegnen und der Gegenreformation einen neuen Schub zu verleihen. Dies gelang vor allem durch den dramaturgischen Gebrauch des Lichts, durch die Dynamisierung und Rhythmisierung der Architektur, durch reichen Stuck, großformatige Deckengemälde und skulptural geschmückte Altaraufbauten. Malerei, Architektur und Bildhauerkunst sollten in Form- und Farbenreichtum verschmelzen, ihre Pracht entfalten und in feierlich bewegtem Ausdruck die Gläubigen überwältigen. *Anja Schmidt*



Historismus

Mit Historismus bezeichnet die Architekturgeschichte den Zeitraum von circa 1820 bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts. Kennzeichen dieser Architektur ist eine Rückbesinnung auf vergangene Baustile und die Wiederaufnahme von deren Formsprache auf Grundlage einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Eine ästhetische Wertung der Stile erfolgt nicht, den Epochen werden jedoch Eigenschaften zugeschrieben. Das Mittelalter galt als christlich, daher dominieren den Kirchenbau des 19. Jahrhunderts die Neuromanik und die Neugotik. In den rasch wachsenden Vororten der Industriestädte entstanden in moderner Bautechnik komfortable Großkirchen mit Heizung, elektrischem Licht, guter Sicht und Akustik. Optimale Bedingungen sollten den Gläubigen erleichtern, sich ganzheitlich auf den Gottesdienst einzulassen. Unvollendete mittelalterliche Kirchenbauten wurden fertiggestellt und mittelalterliche Gotteshäuser purifiziert, das heißt alle nicht zum Baustil passenden späteren Zutaten wurden bereinigt. *Monika Schwarzenberger-Wurster*



Moderne

Nach hundert Jahren historisierenden kirchlichen Bauens setzt ab 1920 die Suche nach neuen architektonischen und künstlerischen Ausdrucksformen ein. Art Deco, Expressionismus und Neues Bauen greifen dabei ineinander. Triebfeder ist neben den neuen technischen Möglichkeiten vor allem ein sich wandelndes liturgisches Verständnis. Vorreiter sind das Rheinland und Hessen mit den Architekten Dominikus Böhm, Rudolf Schwarz und Martin Weber, inhaltlich geführt von der „Liturgischen Bewegung“ und insbesondere Romano Guardini. Die Fronleichnamskirche in Aachen (1929), St. Engelbert in Köln (1932) und Heilig Kreuz in Frankfurt (1928/29) stehen für eine konsequente Neuausrichtung des Kirchenbaus, in dem „Versammlung um Christus“ („Christozentrik“) zum Leitthema wird. Im konservativen München kann sich modernes Bauen erst ab 1952 unter Kardinal Joseph Wendel durchsetzen. Nach dem rheinischen „Import“ von St. Laurentius in München-Gern (Emil Steffann 1955) sind es nun Sep Ruf, Hansjakob Lill und Siegfried Östreicher, die mit ihren Kirchenbauten nicht nur aufschließen, sondern dem Kirchenbau neue Impulse verleihen. *Alexander Heisig*



Die Autoren/-innen sind Mitarbeitende der Hauptabteilung Kunst im Erzbischöflichen Ordinariat München.

Die Bilder zeigen (von links oben) die romanische Kirche St. Jakobus der Ältere in Urschalling (Dekanat Chiemsee), die gotische Stiftsbasilika St. Martin in Landshut, den Renaissance-Altar der Kirche St. Johannes der Täufer in Stöttham (Dekanat Traunstein), die Barockkirche St. Michael im Münchner Stadtteil Berg am Laim, die neugotische Kirche Heilig Kreuz in München-Giesing und die moderne Kirche St. Laurentius in München-Gern.

Fotos: EOM/HA Kunst/Achim Bunz (3), Wolf-Christian von der Mülbe, Thomas Splett, Eberhard Lantz



Der obere Teil d
über senkrech
Eine Sicherung

Die dunklen Seiten einer Pfarrkirche

Ein Rundgang durch die verborgenen Räume von St. Jakob in Dachau

Der Innenraum der Dachauer Pfarrkirche St. Jakob erstrahlt seit Kurzem wieder in neuem Glanz, nachdem umfassende Reinigungs- und Modernisierungsarbeiten durchgeführt wurden (wir berichteten). Alles ist fein und sauber hergerichtet: Die Wände leuchten, die Heiligenfiguren sind gereinigt, die Orgel ist neu intoniert. Doch eine Kirche besteht nicht nur aus dem für Gottes-

dienste genutzten Innenraum, sie beherbergt auch diverse Nebenräume, die nicht öffentlich zugänglich sind. In St. Jakob hat uns Verwaltungsleiter Michael Höltershinken alle verschlossenen Türen und Tore geöffnet und uns auch noch den letzten verborgenen Winkel der Pfarrkirche gezeigt: zwei Sakristeien, die obere Empore, mehrere Kellerräume, die Unterkirche, den riesigen Dachboden mit kleinem separaten Kammerl und nicht zuletzt den 44 Meter hohen Turm ...



In den Kellerräumen lagern unzählige Gegenstände – darunter auch Kartons mit mehreren zehntausend Kerzen.



Der Kirchturm ist nur über eine Leiter zugänglich. Ein Gurt ist Pflicht.



Beim Aufstieg kommt man an vier Glocken vorbei. Eine richtet eine Bitte an „unsere liebe Frau von Dachau“.



In der grünen Turmzwiebel führt eine Treppe zu einer Luke und in die „Laterne“, den höchsten erreichbaren Punkt.



Der Verwaltungsleiter öffnet die Tür, die von außen in den Kirchturm und zum Dachboden der Pfarrkirche führt.



Der untere Teil des Kirchturms mit dem sogenannten „Schneck“, einer Wendeltreppe, ist der älteste Teil der Kirche.



Auf dem geräumigen Dachboden faszinieren vor allem die über 400 Jahre alten Balken des Dachstuhls.



Gerätschaften aus längst vergangenen Zeiten stehen herum, zum Beispiel das alte Uhrwerk von St. Jakob.

Fotos: AdobeStock/Robert Ruidl; Burghardt (8)